

# „Ein jeder Engel ist schrecklich!“

– eine Tanz - Theater - Video - Performance

---

Sibylle Duhm-Arnaudov /  
Stephanie Schopf

---

Das jüngste Projekt „Ein jeder Engel ist schrecklich...“ ist eine Videoperformance, die sich mit der Frage nach der Gegenwart Gottes, seiner Engel und des Todes auseinandersetzt. Dies geschieht mit Hilfe von Klang, Tanz, literarischen Texten und Videoportraits, die in einer Videoinstallation in einem Kirchenraum zusammenwirken.

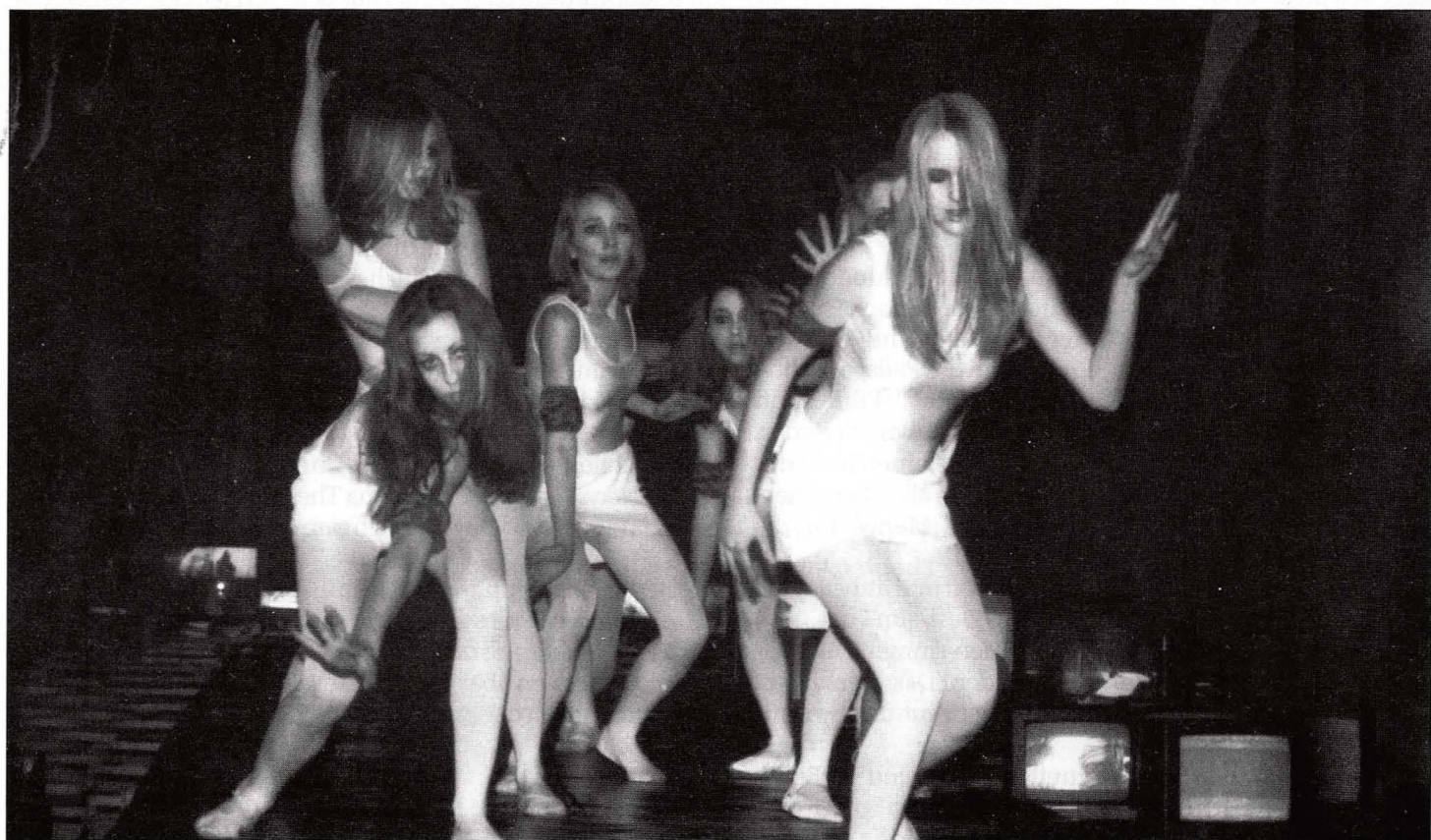
Es ist ein Gebet an einen unzugänglichen Gott, das verschiedene Ausdrucksebenen aufweist, nämlich Text, Bild, Klang und Choreographie.

In einem Sakralraum werden Menschen durch circa sechzig gleichzeitig laufende, etwa einstündige Videoportraits vergegenwärtigt. Die Monitore nehmen während des Gebets die Plätze der Gläubigen ein. Durch Klang, Lesung und Tanzaktion entsteht eine erweiterte Ausdrucksform im Sinne eines Oratoriums. Die Zuschauer finden ihre Plätze im Chor der Kirche und haben die Blickrichtung des Gottesdienst haltenden Priesters. Dadurch spielen die Portraits dem Zuschauer im übertragenden Sinne sein Abbild.

Texte von Rainer Maria Rilke (Duineser Elegien), Franz Kafka (Türsteher – Parabel), Friederike Roth (Ordnungsträume), Gottfried Benn (Der Arzt, Nebel) Joseph Roth (Die Legenden vom heiligen Trinker) und Alfred Döblin (Berlin Alexanderplatz) werden von Schülern in Musik und Klänge umgesetzt und dienen zusammen mit Stücken von Steve Reich als Grundlage für eine Choreographie, die im weitesten Sinne tänzerisch die Texte kommentiert. Die Texte werden teilweise gelesen, teilweise gesungen und so mit der tänzerischen Aktion verwoben.

Die Choreografie spielt eine zentrale Rolle in dieser Videoinstallation. Sie hat die Aufgabe, die Blicke der Zuschauer zu lenken und die Texte sinnlich erfahrbar zu machen.

Der inhaltliche Grundtenor ist die Frage nach der Gegenwart Gottes, den strafenden, beschützenden oder einer völlig anderen Welt zugehörigen Engeln und zentral



nach der Auseinandersetzung mit dem Tod, sei es als fleischlicher Zerfall wie bei Benn oder als eigentlich erkenntnisbringende Existenzform wie bei Rilke und Kafka oder als Erlösung wie bei Roth und Döblin. Am Ende steht die Perspektive der Zurückgelassenen, derer, die nicht verstehen, warum sie Abschied nehmen müssen und die die Struktur der Welt nicht erkennen können. Den Epilog bildet ein Gedicht von Michael Münzer, einem bekannten Künstler, der vor allem Kircheninnenräume und Glasfenster gestaltet hat. Er hat dies Gedicht zwei Wochen vor seinem viel zu frühen Tod zum Abschied geschrieben.

Die folgende Reportage, in der eine Schülerin ihre Wahrnehmung mit Äußerungen aus einem Interview mit der Regisseurin, Sybille Duhm-Arnaudov, kontrastiert, gibt Einblick in die Wirkung des Stücks.

#### **Ein Reportage-Bericht mit Kommentaren von Sybille Duhm-Arnaudov (kursiv)**

Das Licht geht aus. Ohne zu wissen, was nun auf mich zukommt, sitze ich im Dunkeln und warte. Langsam erstirbt das Stimmengewirr um mich herum.

Als es ganz still ist, leuchten plötzlich, einer nach dem anderen, die Monitore auf, die unten auf den Kirchenbänken aufgestellt sind. Jeder Fernseher zeigt jemanden bei einer alltäglichen Beschäftigung: Klavier spielen, schreiben, lesen.

Es ist schwer zu überblicken und doch irgendwie faszinierend. Laute Musik ertönt.

Die Aufführung hat begonnen.

*„Ideen entstehen bei mir auf der Grundlage von Themen und Fragen, mit denen ich mich beschäftige. Es ist nicht so, dass ich ein Stück suche oder mir überlege, was ich machen könnte. Es fällt mir einfach ein und ich sehe die Anglegenheit dann in groben Zügen und Bildern vor mir.*

*Es gab zu allen Zeiten in meinem bewussten Leben Themen, die für mich wichtig waren. Die letzten Jahre war es zunehmend die Auseinandersetzung mit einer öffentlich propagierten Lebensweise, die als Ziel lediglich Spaß und Wohlstand hatte.*

*Nicht, dass ich beides ablehnen würde, aber es würde mich mit größtem Unbehagen erfüllen, wenn das alles gewesen sein sollte, für das wir leben..*

Weiter oben beleuchten die Scheinwerfer jetzt drei in schwarze Umhänge gekleidete Gestalten, die dort stehen und anklagend die „Erste Duineser Elegie“ von Rainer Maria Rilke vortragen. Während ich meinen Blick kaum von den flimmernden Monitoren lösen kann, durch die ich mir vorkomme, als könne ich die ganze Menschheit beobachten, lausche ich gebannt den Worten der Sprecher.

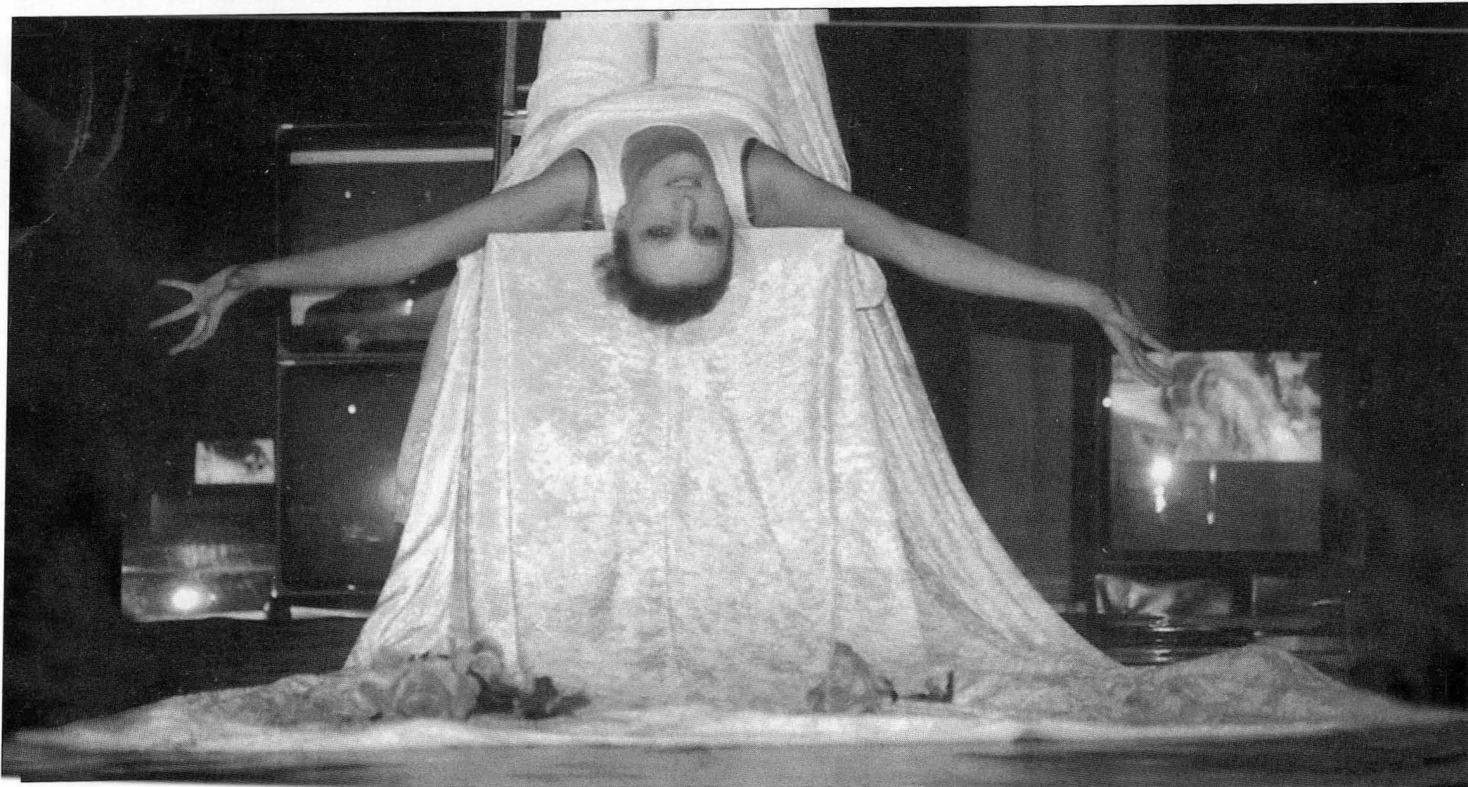
*„... denn das Schöne ist nichts als des Schrecklichen Anfang...“*

*Sind das Engel, Menschen oder nur Beobachter, die uns, die Menschheit, beobachten und kommentieren? Die Antwort bleibe ich mir schuldig.*

*„Für was leben wir also? Es stellt sich für mich die Frage, was außerhalb der für uns sichtbaren Welt an Wahrheit zu finden ist und wie unser Leben von außen betrachtet aussehen könnte. In diesem Zusammenhang interessiert mich alles, was Nachricht von außen bringen könnte: Wie würden wir unser Leben gestalten, wenn wir mehr wüssten? Was wäre uns wichtig, was unwichtig? Vielleicht weiß der Mensch nach seinem Tod mehr?*

*Was bedeutet der Tod für den Menschen? Engel als Wanderer zwischen den Welten?*

*Vielleicht bieten Religion oder Philosophie Antworten? Vielleicht fühlen wir die Antworten und müssen unseren Gefühlen trauen?“*



Als sich mein Blick mit dem Licht der Scheinwerfer senkt, beginnt unten, zwischen den Kirchenbänken, eine neue Szene. Es ist die "Legende vom heiligen Trinker" von Joseph Roth.

Die Geschichte von einem, der sich durch seine Trinkeidenschaft zwischen Illusion und Wirklichkeit bewegt.

*„... beschloß er, wie alle Armen und des Trunken Gewohnten es tun, sich wieder dem Gott anzuvertrauen, dem einzigen, an den er glaubte...“*

Beinahe hypnotisierend wirken die Bewegungen der Tänzer, so dass ich mich selbst schon in diese Geschichte versetzt fühle, so dass ich selber nicht mehr weiß, welcher Teil von dem, was die Darsteller aus der Geschichte zitieren, Wirklichkeit ist und welcher Illusion.

*„Literatur und Bildende Kunst sind für mich Quellen, die mir zeigen, wie andere zu einem Thema gedacht haben. Deshalb setzt sich der Textteil der Videoinstallation auch aus verschiedenen literarischen Werken zusammen...“*

Es ist ein seltsames Gefühl für mich (als nicht sonderlich religiösen Menschen), über Gott und Engel nachzudenken. Dennoch hat das Ganze hier eine gewisse Faszination und Atmosphäre, der ich mich nicht entziehen kann.



*„Eines ist sicher, Antworten sind nicht rational - deduktiv möglich. Eine Form des Nachdenkens in Bildern ist diese Videoinstallation. Natürlich bietet sie keine Antworten. Ein mögliches Ergebnis ist sicher der Glaube an Gott und seine Gebote und die darin angelegte Erlösung. Eine andere Schlussfolgerung kann sein, nur an das unmittelbar Sichtbare zu glauben und Missstände anzuklagen. Anzuklagen, dass es keine Gerechtigkeit in der Welt gibt, dass Menschen ihrem Wohlstand Leben und Wohlergehen anderer Menschen opfern. Dieser Aspekt wird umgesetzt in der, wie ihr es nennt, schrägen*

*Rockmusik. Die Klänge bewegen sich weg von Konventionen, schon Vorhergedachtem und geben so eine Anleitung zu kompromisslosem Denken, das sich keine Schranken auferlegen lässt.*

*Die weitere Musikauswahl setzt ebenfalls sehr verschiedene Auffassungen gegeneinander:*

*Die Beschränkung, fast Askese, bei Steve Reich, die fast zynische Negation bei den Einstürzenden Neubauten gegen den Versuch der harmonischen Gliederung der Gefühlsstürme bei Brahms und Schubert...“*

Während ich in der nachfolgenden Dunkelheit wieder das Geschehen auf den Monitoren verfolge, erkenne ich, als das Licht wieder an geht, die drei Gestalten von vorhin, oben, wie sie die "Zweite Duineser Elegie" vortragen. Dem folgt ein Gedicht Gottfried Benns, aus dessen Text hervorgeht, was der Mensch ohne den göttlichen Einfluss wäre.

Spätestens hier hätte ich in einer anderen Situation nicht mehr zugehört, Fernseher oder Radio ausgeschaltet. Doch aus irgendeinem Grund will ich gar nicht weg hören.

*„Die Krone der Schöpfung, das Schwein, der Mensch - geht doch mit anderen Tieren um!“*

*„Natürlich - das Stück formuliert in erster Linie Fragen und bleibt so teilweise rätselhaft.*

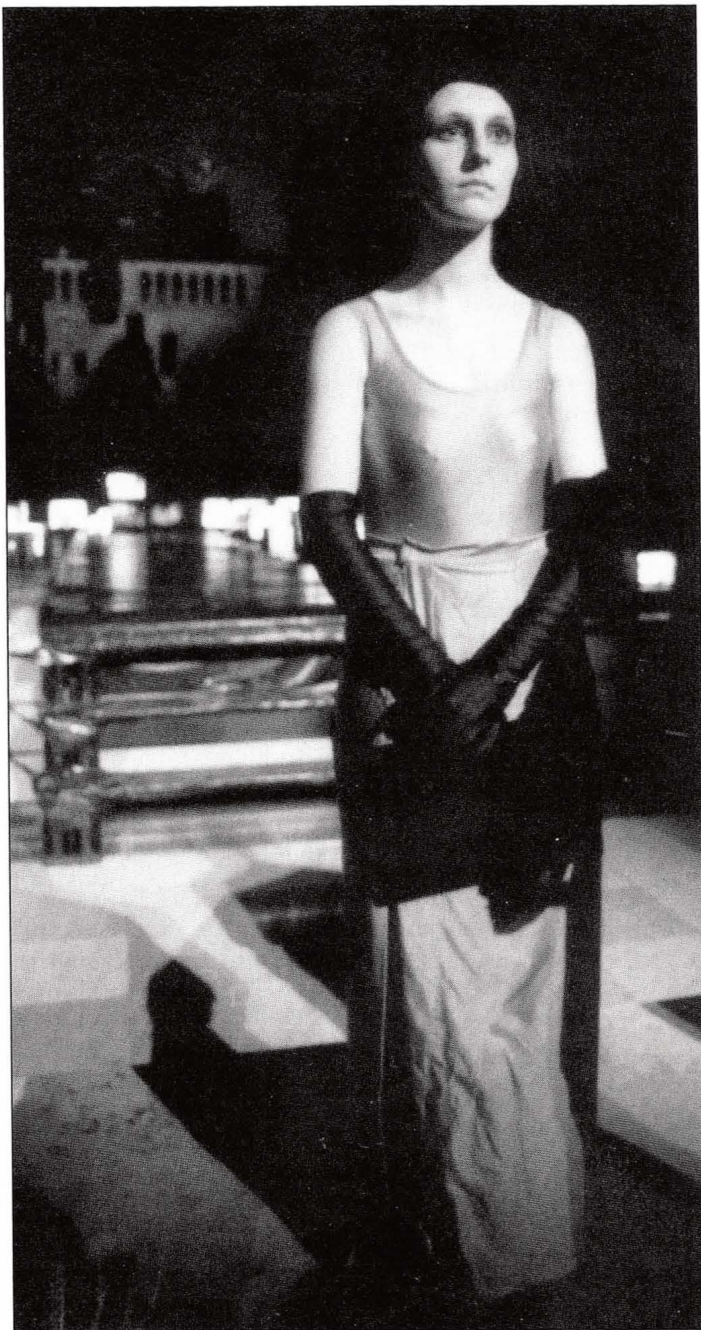
*Es hat die Wirkung der literarischen Chiffre, die, ohne einen direkten Vergleich zuzulassen, doch unmittelbar im Bereich des noch nicht Formulierten anspricht und auch verstanden wird. Wäre das nicht so, hätte es nicht so viele Menschen bewegt...“*

Immer noch frage ich mich, welches hier die Guten, welches die Bösen sind. Was war die Aussage der bisher gehörten Texte, der bisher inszenierten Bilder? Doch viel Zeit, darüber nachzudenken, finde ich nicht, denn nun beginnt im Kirchengang die nächste Szene und es ist die, an die ich mich im Nachhinein am meisten erinnern werde. Das Stück heißt "Königsangst" (von Juliane Müller) und es zeigt in einem Monolog

die Gefühle der Untertänin, die sich von ihrem tyrannischen König befreien möchte.

*„Ich bin mir sicher, Du lachst über mich. Oft genug gelingt es dir ja, mein Leben zu kontrollieren, mich zu Grunde zu richten - Aber noch lebe ich!“*

Danach, noch völlig gefangen in der Szene, der Vortragsart, dem Text, höre ich wieder einen Teil von Rilkes "Erster Duineser Elegie". Schließlich tritt der Tod



Bilder auf den Seiten 2, 3, 4 und 5 zeigen Tanzaktionen innerhalb der Videoperformance.

Fotos: Sybille Duhm-Arnaudov

auf. Dies geschieht durch die Auszüge des Buches "Berlin Alexanderplatz" von Alfred Döblin, der den Tod nicht als das Ende, sondern als einen Neubeginn ansieht.

*„Du hörst das Plappern der Menschen, den Lärm der Straße.*

*Atme nur. Höre nur. Zwischen allem wirst du mich auch einmal hören.“*

Es wiederholt sich der Anfangsteil, die "Erste Duineser Elegie", und ich, wieder überlegend, ob es Engel, Menschen oder die Beobachter sind, die das vortragen, warte gespannt, wie es weitergeht. In diesem Moment leuchtet eine Leinwand im rechten oberen Teil der Kirche auf. Bis dahin habe ich sie nicht einmal bemerkt. Erst ist sie nur hell, doch schließlich beginnt ein Text darauf abzulaufen, den ich auch schon einige Male gelesen habe: Kafkas „Türhüterparabel“, worin steht,

dass jeder Mensch selbst dafür verantwortlich ist, wieviel Erkenntnis sich ihm offenbart.

*„Ich bin mächtig. Und ich bin nur der unterste Türhüter.“*

*„Die Kirche als Aufführungsort ist deshalb wichtig, weil sie seit Jahrhunderten der Ort der Begegnung mit Gott, mit der transzendenten Welt ist und das in ihrer Architektur wiederspiegelt, jede Kirche auf ihre eigene Weise. Deshalb ist es auch sinnvoll, das Stück in verschiedenen Kirchen aufzuführen, weil es mit jeder Kirche seinen Charakter verändert und vielleicht auch neue Antworten möglich macht.“*

Ich sehe (ich bin es wohl schon gewohnt) nach oben, wo gleich darauf die "Vierte Duineser Elegie" vorgetragen wird, wobei diesmal nicht meine volle Aufmerksamkeit dem Text gilt.

Unten, vor den Kirchenbänken, beweisen die Tänzer ihr Können.

*„Ich will nicht diese halbgefüllten Masken, lieber die Puppen, die sind voll. Ich will den Balg aushalten und den Draht und ihr Gesicht aus Aussehn. Hier. Ich bin davor.“*

Der darauffolgende Text, "Ordnungsträume" von Friederike Roth, spiegelt, so meine ich, das Chaos wider, in welchem sich der Mensch, von außen betrachtet, bewegt.

Gleichzeitig scheint der Text zu besagen, dass jeder von uns nach einem immer gleichen Schema lebt.

*„Die künstlerische Form der Videoinstallation ist für dieses Thema deshalb so sinnvoll, weil hier eine Welt über Bildschirme in eine andere, nämlich die, in der wir uns befinden, gespiegelt wird.“*

*„Er lebt von einem Tag zum anderen. Was bleibt ihm übrig. Man kann ja schlecht die Tödlichkeit des Todes leugnen.“*

*„Für die Einzelrollen habe ich diejenigen direkt angesprochen, von denen ich mir vorstellen konnte, dass sie die Rollen verstehen und auch zu ihnen passen würden. Die Tänzerinnen haben sich nach Anfrage selbst bei mir gemeldet und ich war völlig überrascht, wie gut und mutig sie die doch ungewohnten und teilweise schwierigen Bewegungsformen umgesetzt haben.“*

Ein letztes Mal die drei schwarz gekleideten Gestalten, die diesmal die "Achte Duineser Elegie" zitieren. Dadurch wird mir endlich klar, was sie für eine Rolle spielen.

*„Zuschauer, immer, überall, dem allen zugewandt und nie hinaus!“*

Stille. Dann: Das Ticken einer Uhr, das mit jedem Schlag dringlicher zu werden scheint.

Die Monitore erlöschen, einer nach dem anderen. Für einen Moment ist es ganz ruhig.

*„Alle, denen ich von diesem Projekt vorher erzählt habe, haben mir gesagt, dass so junge Menschen das niemals könnten. Sie haben sich eines Besseren belehren lassen müssen.“* □